

Kanon

französischer Gedichte.

Zusammengestellt

von

Professor Hirschmann und Oberlehrer Kaesbach.

Beilage zum Programm des Königl. Gymnasiums zu Warendorf.



Warendorf.

Gedruckt in der J. Schnell'schen Buchdruckerei

Progr. Nr. 448.

1907.



*Qua
10 (1907)*

Kanon

französischer Gedichte.

Zusammengestellt

von

Professor Hirschmann und Oberlehrer Kaesbach.

Beilage zum Programm des Königl. Gymnasiums zu Warendorf.



Warendorf.

Gedruckt in der J. Schnell'schen Buchdruckerei

Progr. Nr. 448.

1907.





Vorwort.

Unter den allgemeinen Bemerkungen zu den Lehrplänen 1901 heißt es auf Seite 74: „Die nicht schriftliche Hausarbeit, soweit sie die Aneignung des unentbehrlichen Gedächtnisstoffes und die Befestigung des Gelernten betrifft, vereinfacht sich in demselben Maße, in welchem der gedächtnismäßige Lernstoff auf allen Gebieten durch sorgfältige Sichtung gemindert und durch umsichtig geregelte Wiederholung dauernd gesichert wird. Diese Gesichtspunkte sind unausgesetzt im Auge zu behalten.“

Für das Deutsche bestimmen die Lehrpläne noch besonders, daß „im Auswendiglernen Maß zu halten und dafür ein Kanon von Gedichten, der von Zeit zu Zeit erneuter Prüfung zu unterziehen“ sei, „zugrunde zu legen“ sei. (Methodische Bemerkungen für das Deutsche, S. 23).

Auch im neusprachlichen Unterrichte erfordert das Auswendiglernen sorgsame Beachtung. Die Lehrpläne empfehlen ausdrücklich, auswendig lernen zu lassen. „Auf allen Stufen und mit steigenden Ansprüchen ist fließendes, lebendiges, wohlbetontes Lesen französischer und englischer Texte ernstlich zu betreiben. Einprägung und sorgfältiges Vortragen zweckmäßig gewählter Gedichte und Prosastücke wird sich hierbei als wertvoll erweisen.“ (Methodische Bemerkungen für das Französische und Englische, S. 44).

Natürlich wird aber der Neuphilologe ebenso wie sein deutscher Kollege den Wunsch hegen, daß das einmal und vielleicht mühsam Eingeprägte nicht wieder verloren gehe, sondern daß der Schüler einiges vom Edelsten

der fremden Sprache, von ihren Dichtungen, zu dauernder Freude mit ins Leben nehme. Und zumal auf dem Gymnasium, wo wegen der geringen Stundenzahl nur wenig auswendig gelernt werden kann, wird das Bestreben herrschen müssen, dies Wenige durch ständige Wiederholung zum unverlierbaren Besitztume des Schülers zu machen. Zugleich wird das unerbittlich geforderte Behalten des einmal Gelernten dem Französischen, das infolge der Eigenart des humanistischen Gymnasiums notgedrungen Nebenfach sein muß, erhöhte Achtung bei den Schülern erzwingen.

Aus solchen Erwägungen heraus haben wir schon vor mehreren Jahren einen Kanon der auswendig zu lernenden und auf den folgenden Klassen zu wiederholenden französischen Gedichte aufgestellt. Um das Diktieren zu vermeiden, hielten wir uns dabei an die Gedichte, die im Anhang der hier eingeführten französischen Lehrbücher abgedruckt sind. Dies Verfahren erwies sich jedoch bald als mißlich. Wir waren in der Auswahl sehr beschränkt, und den Schülern der höheren Klassen fehlte oft der Text für die Wiederholung. Andererseits geht es nicht wohl an, eine größere Gedichtsammlung, deren es ja vorzügliche gibt, schon in Quarta oder Untertertia einzuführen.

Um allen Schwierigkeiten aus dem Wege zu gehen, haben wir uns entschlossen, einen eigens für unsere Anstalt gedruckten Kanon herauszugeben, der sich bequem in das jeweilig benutzte Lehrbuch hineinstellen läßt und jederzeit für Neudurchnahme und Wiederholung zur Hand ist. Selbstverständlich kann und soll der Kanon eine vollständige Sammlung nicht ersetzen.

Bei der Auswahl der Gedichte sind wir darauf bedacht gewesen, in Quarta und Tertia nichts lernen zu lassen, was nicht der Primaner auch noch als schön und behaltenswert empfinden würde. Wir haben ferner nur ursprünglich französische Gedichte aufgenommen und von Übersetzungen aus dem Deutschen abgesehen, so hübsch

und interessant für den deutschen Schüler sie auch zum Teil sein mögen. Auf Sangbarkeit ist keine Rücksicht genommen, da französische Originalmelodien dem Deutschen durchweg nicht liegen, Anpassen französischer Texte an deutsche Melodien aber meist unschön ist.

Einige Gedichte sind nur bruchstückweise abgedruckt, sonst ist jedoch an der Form nichts Wesentliches geändert. Die dramatische Dichtung mussten wir aus leicht erklärlichen Gründen unberücksichtigt lassen. Im übrigen haben wir uns an das gehalten, was die in Deutschland verbreitetsten Gedichtsammlungen als das allgemein Bedeutende und Interessante aus der französischen Literatur aufgenommen haben.

Von der stattlichen Schar französischer Dichter sind drei bevorzugt worden. Zunächst La Fontaine. Seine Fabeln, klassisch in Form und Inhalt, bilden einen unvergänglichen Schatz nicht nur der französischen, sondern der Weltliteratur; sie bieten zugleich dem Schüler Gelegenheit, die unübertreffliche Schönheit des Originals mit den Übersetzungen zu vergleichen, die ihm aus dem deutschen Lesebuche bekannt sind. An zweiter Stelle Béranger, der volkstümlichste Chansonnier, dessen Lieder mehr als andere französische Gedichte auch in Deutschland durch gute Übersetzungen bekannt geworden sind. Drittens Victor Hugo, das Haupt der romantischen Schule, die überragende dichterische Persönlichkeit des 19. Jahrhunderts, dessen kühne Wucht und lyrische Zartheit auch dem Schüler schon zu Bewußtsein kommen werden.

An diese Dichter schließen sich andere an, wie André Chénier, Lamartine, A. de Musset, so daß der Schüler aus dem Kanon spielend eine Reihe von Namen lernt, die der französische Lehrer in Prima mit Nutzen für seine literaturgeschichtlichen Exkurse verwerten kann. Manch anderen Namen hätten wir gern noch hinzugefügt, allein das verbot die strenge Beschränkung, die wir uns auflagen

mußten. Drei Gedichte in einem Jahre, eins für jedes Tertial, das war die Norm, von der wir nur für Quarta abgewichen sind, da hier kleinere Gedichte gewählt worden sind und vier Stunden zur Verfügung stehen.

Auch für die metrischen Unterweisungen, die von den Lehrplänen vorgeschrieben sind, bietet unser Kanon eine hinreichende Unterlage. Die gebräuchlichsten Versmaße, Reime und Strophen sind vertreten, der Alexandriner in beiden Formen ist mit Absicht reichlich bedacht, weil das verständnisvolle Deklamieren dieses Verses die beste Schule für das Lesen der großen Versdramen bildet.

Die Beschränkung der Auflage ermöglicht es uns, den Kanon, der Bestimmung der Lehrpläne für das Deutsche gemäß, von Zeit zu Zeit zu revidieren und nötigenfalls zu ändern.

Warendorf, im März 1907.

Hirschmann
Professor.

Kaesbach
Oberlehrer.

QUARTA.

La Cigale et la Fourmi.

La cigale, ayant chanté
Tout l'été,
Se trouva fort dépourvue
Quand la bise fut venue:
Pas un seul petit morceau
De mouche ou de vermisseau.
Elle alla crier famine
Chez la fourmi, sa voisine,
La priant de lui prêter
Quelque grain pour subsister
Jusqu'à la saison nouvelle:
„Je vous paierai, lui dit-elle,
Avant l'août, foi d'animal,
Intérêt et principal.“
La fourmi n'est pas prêteuse,
C'est là son moindre défaut.
„Que faisiez-vous au temps chaud?“
Dit-elle à cette emprunteuse.
— „Nuit et jour à tout venant
Je chantais, ne vous déplaît.“
— „Vous chantiez! J'en suis fort aise.
Eh bien! dansez maintenant.“

Jean de La Fontaine.

Le petit Soldat.

Toi qui, de si leste façon,
Mets ton fusil de bois en joue,
Un jour tu feras tout de bon
Ce dur métier que l'enfant joue,

Il faudra courir sac au dos,
Porter plus lourd que ces gros livres,
Faire étape avec des fardeaux,
Cent cartouches, trois jours de vivres.

Soleils d'été, bises d'hiver,
Mordront sur cette peau vermeille;
Les balles de plomb et de fer
Te siffleront à chaque oreille.

Tu seras soldat, cher petit!
Tu sais, mon enfant, si je t'aime!
Mais ton père t'en avertit,
C'est lui qui t'armera lui-même!

Quand le tambour battra demain,
Que ton âme soit aguerrie,
Car j'irai t'offrir, de ma main,
A notre mère, la Patrie!

Tu vis dans toutes les douceurs,
Tu connais les amours sincères,
Tu chéris tendrement tes sœurs,
Ton père, et ta mère, et tes frères:

Sois fils et frère jusqu'au bout;
Sois ma joie et mon espérance;
Mais souviens-toi bien qu'avant tout,
Mon fils, il faut aimer la France!

Victor de Laprade.

Jacques le Maçon.

Dieu! quelle rumeur sur la place!
„A l'aide, à l'aide, Limousins!
Du foin, de la paille! oh! de grâce,
Des matelas et des coussins!“

„Si l'un à cette pierre blanche
Peut s'accrocher, ils sont sauvés . . .
Ah! tous deux font craquer la planche!
Ils vont tomber sur les pavés.“

Et vers l'étau qui se balance,
Tous restent là, les bras en haut;
Alors, dans le morne silence,
On entendit sur l'échafaud:

„J'ai trois enfants, Jacque, une femme!“
Jacque un instant le regarda:
„C'est juste!“ dit cette bonne âme,
Et dans la rue il se jeta.

Auguste Brizeux

La Feuille.

De ta tige détachée,
Pauvre feuille desséchée,
Où vas-tu? — Je n'en sais rien.
L'orage a brisé le chêne
Qui seul était mon soutien;
De son inconstante haleine,
Le zéphyr ou l'aquilon
Depuis ce jour me promène
De la forêt à la plaine,
De la montagne au vallon.
Je vais où le vent me mène,
Sans me plaindre ou m'effrayer;
Je vais où va toute chose,
Où va la feuille de rose
Et la feuille de laurier.

Antoine-Vincent Arnault.

UNTERTERTIA.

Le Laboureur et ses Enfants.

*Travaillez, prenez de la peine:
C'est le fonds qui manque le moins.*

Un riche laboureur, sentant sa mort prochaine,
Fit venir ses enfants, leur parla sans témoins.
„Gardez-vous“, leur dit-il, „de vendre l'héritage

Que nous ont laissé nos parents:

Un trésor est caché dedans.

Je ne sais pas l'endroit, mais un peu de courage
Vous le fera trouver; vous en viendrez à bout.
Remuez votre champ dès qu'on aura fait l'août:
Creusez, fouillez, bêchez; ne laissez nulle place

Où la main ne passe et repasse.“

Le père mort, les fils vous retournent le champ,
Deçà, delà, partout: si bien, qu'au bout de l'an
Il en rapporta davantage.

D'argent, point de caché. Mais le père fut sage
De leur montrer, avant sa mort,
Que *le travail est un trésor.*

Jean de La Fontaine.

Le Corbeau et le Renard.

Maître corbeau, sur un arbre perché,
Tenait en son bec un fromage.

Maître renard, par l'odeur alléché,
Lui tint à peu près ce langage:

„Hé! bonjour, monsieur du corbeau!

Que vous êtes joli! que vous me semblez beau!
Sans mentir, si votre ramage
Se rapporte à votre plumage,

Vous êtes le phénix des hôtes de ces bois."
 A ces mots le corbeau ne se sent pas de joie;
 Et pour montrer sa belle voix,
 Il ouvre un large bec, laisse tomber sa proie.
 Le renard s'en saisit, et dit: „Mon bon monsieur,
 Apprenez que tout flatteur
 Vit aux dépens de celui qui l'écoute:
 Cette leçon vaut bien un fromage, sans doute."
 Le corbeau, honteux et confus,
 Jura, mais un peu tard, qu'on ne l'y prendrait plus.

Jean de La Fontaine

Après la Bataille.

Mon père, ce héros au sourire si doux,
 Suivi d'un seul housard qu'il aimait entre tous
 Pour sa grande bravoure et pour sa haute taille,
 Parcourait à cheval, le soir d'une bataille,
 Le champ couvert de morts sur qui tombait la nuit.
 Il lui sembla dans l'ombre entendre un faible bruit.
 C'était un Espagnol de l'armée en déroute
 Qui se traînait sanglant sur le bord de la route,
 Râlant, brisé, livide, et mort plus qu'à moitié,
 Et qui disait: „A boire! à boire par pitié!"
 Mon père, ému, tendit à son housard fidèle
 Une gourde de rhum qui pendait à sa selle,
 Et dit: „Tiens, donne à boire à ce pauvre blessé."
 Tout à coup, au moment où le housard baissé
 Se penchait vers lui, l'homme, une espèce de Maure,
 Saisit un pistolet qu'il étreignait encore,
 Et vise au front mon père en criant: „Caramba!"
 Le coup passa si près que le chapeau tomba
 Et que le cheval fit un écart en arrière.
 „Donne-lui tout de même à boire," dit mon père.

Victor Hugo.

O B E R T E R T I A.

Le Loup et l'Agneau.

La raison du plus fort est toujours la meilleure:

Nous l'allons montrer tout à l'heure.

Un agneau se désaltérait

Dans le courant d'une onde pure.

Un loup survient à jeun, qui cherchait aventure,

Et que la faim en ces lieux attirait.

„Qui te rend si hardi de troubler mon breuvage?“

Dit cet animal plein de rage:

„Tu seras châtié de ta témérité.“

„Sire,“ répond l'agneau, „que Votre Majesté

Ne se mette pas en colère,

Mais plutôt qu'elle considère

Que je me vais désaltérant

Dans le courant,

Plus de vingt pas au-dessous d'elle;

Et que, par conséquent, en aucune façon,

Je ne puis troubler sa boisson.“

„Tu la troubles!“ reprit cette bête cruelle,

„Et je sais que de moi tu médis l'an passé.“

„Comment l'aurais-je fait, si je n'étais pas né?“

Reprit l'agneau, „je tette encor ma mère.

— Si ce n'est toi, c'est donc ton frère.

— Je n'en ai point. — C'est donc quelqu'un des tiens:

Car vous ne m'épargnez guère,

Vous, vos bergers et vos chiens.

On me l'a dit; il faut que je me venge.“

Là-dessus, au fond des forêts

Le loup l'emporte, et puis le mange,

Sans autre forme de procès.

Jean de La Fontaine,

Trois Jours de Christophe Colomb.

„En Europe! en Europe!“ — „Espérez!“ — „Plus d'espoir!“ —
 „Trois jours,“ leur dit Colomb, „et je vous donne un monde.“
 Et son doigt le montrait, et son œil, pour le voir,
 Perçait de l'horizon l'immensité profonde.
 Il marche, et des trois jours le premier jour a lui;
 Il marche, et l'horizon recule devant lui;
 Il marche, et le jour baisse. Avec l'azur de l'onde,
 L'azur d'un ciel sans borne à ses yeux se confond.
 Il marche, il marche encore, et toujours: et la sonde
 Plonge et replonge en vain dans une mer sans fond.

Le pilote, en silence, appuyé tristement
 Sur la barre qui crie au milieu des ténèbres,
 Écoute du roulis le sourd mugissement,
 Et des mâts fatigués les craquements funèbres.
 Les astres de l'Europe ont disparu des cieux:
 L'ardente Croix du Sud épouvante ses yeux.
 Enfin l'aube attendue, et trop lente à paraître,
 Blanchit le pavillon de sa douce clarté.
 „Colomb! voici le jour! le jour vient de naître!
 — Le jour! et que vois-tu?“ — „Je vois l'immensité.“ ...

Le second jour a lui. Que fait Colomb? Il dort:
 La fatigue l'accable, et dans l'ombre on conspire.
 „Périra-t-il? — Aux voix! — La mort! — la mort! — la
 Qu'il triomphe demain, ou, parjure, il expire.“ [mort!
 Les ingrats! Quoi! demain il aura pour tombeau
 Les mers où son audace ouvre un chemin nouveau!
 Et peut-être demain leurs flots impitoyables,
 Le poussant vers ces bords que cherchait son regard,
 Les lui feront toucher, en roulant sur les sables
 L'aventurier Colomb, grand homme un jour plus tard! ...

Soudain du haut des mâts descendit une voix.
 „Terre! s'écriait-on, terre! terre! ...“ Il s'éveille,
 Il court: oui, la voilà, c'est elle, tu la vois,

La terre! ... ô doux spectacle! ô transports! ô merveille!
 O généreux sanglots qu'il ne peut retenir!
 Que dira Ferdinand, l'Europe, l'avenir?
 Il la donne à son roi, cette terre féconde:
 Son roi va le payer des maux qu'il a soufferts,
 Des trésors, des honneurs en échange d'un monde,
 Un trône, ah! c'était peu! ... Que reçut-il? Des fers.

Casimir Delavigne.

Les Hirondelles.

Captif au rivage du Maure,
 Un guerrier, courbé sous ses fers,
 Disait: Je vous revois encore,
 Oiseaux ennemis des hivers.
 Hirondelles, que l'espérance
 Suit jusqu'en ces brûlants climats,
 Sans doute vous quittez la France:
 De mon pays ne me parlez-vous pas?

Depuis trois ans je vous conjure
 De m'apporter un souvenir
 Du vallon où ma vie obscure
 Se berçait d'un doux avenir.
 Au détour d'une eau qui chemine
 A flots purs, sous de frais lilas,
 Vous avez vu notre chaumine:
 De ce vallon ne me parlez-vous pas?

L'une de vous peut-être est née
 Au toit où j'ai reçu le jour;
 Là, d'une mère infortunée
 Vous avez dû plaindre l'amour.
 Mourante, elle croit à toute heure
 Entendre le bruit de mes pas;
 Elle écoute, et puis elle pleure:
 De son amour ne me parlez-vous pas?

Ma sœur est-elle mariée?
Avez-vous vu de nos garçons
La foule, aux noces conviée,
La célébrer dans leurs chansons?
Et ces compagnons du jeune âge
Qui m'ont suivi dans les combats,
Ont-ils revu tous le village?
De tant d'amis ne me parlez-vous pas?

Sur leurs corps l'étranger, peut-être,
Du vallon reprend le chemin;
Sous mon chaume il commande en maître;
De ma sœur il trouble l'hymen.
Pour moi, plus de mère qui prie,
Et partout des fers ici-bas.
Hirondelles de ma patrie
De ses malheurs ne me parlez-vous pas?

Pierre-Jean de Béranger.

UNTERSEKUNDA.

Le Savetier et le Financier.

Un savetier chantait du matin jusqu'au soir;
C'était merveille de le voir,
Merveille de l'ouïr; il faisait des passages,
Plus content qu'aucun des sept sages.
Son voisin, au contraire, étant tout cousu d'or,
Chantait peu, dormait moins encor:
C'était un homme de finance.
Si sur le point du jour parfois il sommeillait,
Le savetier alors en chantant l'éveillait;
Et le financier se plaignait
Que les soins de la Providence
N'eussent pas au marché fait vendre le dormir,
Comme le manger et le boire.
En son hôtel il fait venir
Le chanteur, et lui dit: „Or ça, sire Grégoire,
Que gagnez-vous par an?“ — „Par an! ma foi, monsieur,“
Dit avec un ton de rieur
Le gaillard savetier, „ce n'est point ma manière
De compter de la sorte, et je n'entasse guère
Un jour sur l'autre; il suffit qu'à la fin
J'attrape le bout de l'année;
Chaque jour amène son pain.“
— „Eh bien! que gagnez-vous, dites-moi, par journée?“
— „Tantôt plus, tantôt moins: le mal est que toujours
(Et sans cela nos gains seraient assez honnêtes),
Le mal est que dans l'an s'entremêlent des jours
Qu'il faut chômer; on nous ruine en fêtes:
L'une fait tort à l'autre, et monsieur le curé
De quelque nouveau saint charge toujours son prône.“

Le financier, riant de sa naïveté.
Lui dit: „Je vous veux mettre aujourd'hui sur le trône.
Prenez ces cent écus; gardez-les avec soin
Pour vous en servir au besoin.“
Le savetier crut voir tout l'argent que la terre
Avait, depuis plus de cent ans,
Produit pour l'usage des gens.
Il retourne chez lui: dans sa cave il enserre
L'argent, et sa joie à la fois.
Plus de chant: il perdit la voix
Du moment qu'il gagna ce qui cause nos peines.
Le sommeil quitta son logis;
Il eut pour hôtes les soucis,
Les soupçons, les alarmes vaines.
Tout le jour il avait l'œil au guet, et la nuit,
Si quelque chat faisait du bruit,
Le chat prenait l'argent. A la fin, le pauvre homme
S'en courut chez celui qu'il ne réveillait plus:
„Rendez-moi,“ lui dit-il, „mes chansons et mon somme,
Et reprenez vos cent écus.“

Jean de La Fontaine,

Les Souvenirs du Peuple.

On parlera de sa gloire
Sous le chaume bien longtemps;
L'humble toit, dans cinquante ans,
Ne connaîtra plus d'autre histoire.
Là viendront les villageois
Dire alors à quelque vieille:
— Par des récits d'autrefois,
Mère, abrégez notre veille.
Bien, dit-on, qu'il nous ait nui,
Le peuple encor le révère,
Oui, le révère.
Parlez-nous de lui, grand'mère,
Parlez-nous de lui,

- Mes enfants, dans ce village,
Suivi de rois, il passa.
Voilà bien longtemps de ça:
Je venais d'entrer en ménage.
A pied grimpant le coteau
Où pour voir je m'étais mise,
Il avait petit chapeau
Avec redingote grise.
Près de lui je me troublai;
Il me dit: Bonjour, ma chère,
Bonjour, ma chère,
— Il vous a parlé, grand'mère!
Il vous a parlé!
- L'an d'après, moi, pauvre femme,
A Paris étant un jour,
Je le vis avec sa cour:
Il se rendait à Notre-Dame.
Tous les cœurs étaient contents;
On admirait son cortège.
Chacun disait: Quel beau temps!
Le ciel toujours le protège.
Son sourire était bien doux,
D'un fils Dieu le rendait père,
Le rendait père.
— Quel beau jour pour vous, grand'mère!
Quel beau jour pour vous!
- Mais, quand la pauvre Champagne
Fut en proie aux étrangers,
Lui, bravant tous les dangers,
Semblait seul tenir la campagne.
Un soir, tout comme aujourd'hui,
J'entends frapper à la porte.
J'ouvre. Bon Dieu! c'était lui.
Suivi d'une faible escorte
Il s'assied où me voilà,

S'écriant: Oh! quelle guerre!
Oh! quelle guerre!
— Il s'est assis là, grand'mère!
Il s'est assis là!

— J'ai faim, dit-il; et bien vite
Je sers piquette et pain bis;
Puis il sèche ses habits,
Même à dormir le feu l'invite.
Au réveil, voyant mes pleurs,
Il me dit: Bonne espérance!
Je cours de tous ses malheurs,
Sous Paris, venger la France.
Il part; et, comme un trésor,
J'ai depuis gardé son verre,
Gardé son verre.
— Vous l'avez encor, grand'mère!
Vous l'avez encor!

— Le voici. Mais à sa perte
Le héros fut entraîné.
Lui, qu'un pape a couronné,
Est mort dans une île déserte.
Longtemps aucun ne l'a cru;
On disait: Il va paraître;
Par mer il est accouru;
L'étranger va voir son maître.
Quand d'erreur on nous tira,
Ma douleur fut bien amère,
Fut bien amère!
— Dieu vous bénira grand'mère,
Dieu vous bénira. (*bis.*)

Pierre-Jean de Béranger.

Les Pauvres gens.

„C'est toi!“ cria Jeannie, et contre sa poitrine
Elle prit son mari comme on prend un amant,
Et lui baisa sa veste avec emportement,
Tandis que le marin disait: „Me voici, femme!“

Et montrait sur son front qu'éclairait l'âtre en flamme
Son cœur bon et content que Jeannie éclairait.
„Je suis volé, dit-il; la mer, c'est la forêt.“ [„Mauvaise.
— Quel temps a-t-il fait? — „Dur.“ — Et la pêche? —
Mais vois-tu, je t'embrasse, et me voilà bien aise.
Je n'ai rien pris du tout. J'ai troué mon filet.
Le diable était caché dans le vent qui soufflait.
Quelle nuit! Un moment, dans tout ce tintamarre,
J'ai cru que le bateau se couchait, et l'amarre
A cassé. Qu'as-tu fait, toi, pendant ce temps-là?“
Jeannie eut un frisson dans l'ombre et se troubla.
„Moi?“ dit-elle. „Ah! mon Dieu, rien, comme à l'ordinaire.
J'ai cousu. J'écoutais la mer comme un tonnerre,
J'avais peur. — Oui, l'hiver est dur, mais c'est égal.“ —
Alors, tremblante ainsi que ceux qui font le mal,
Elle dit: „A propos, notre voisine est morte.
C'est hier qu'elle a dû mourir, enfin, n'importe,
Dans la soirée, après que vous fûtes partis.
Elle laisse ses deux enfants, qui sont petits.
L'un s'appelle Guillaume et l'autre Madeleine:
L'un qui ne marche pas, l'autre qui parle à peine.
La pauvre bonne femme était dans le besoin.“

L'homme prit un air grave, et, jetant dans un coin
Son bonnet de forçat mouillé par la tempête:
„Diable! diable!“ dit-il, en se grattant la tête,
„Nous avons cinq enfants, cela va faire sept.
Déjà, dans la saison mauvaise, on se passait
De souper quelquefois. Comment allons-nous faire?
Bah! tant pis! ce n'est pas ma faute. C'est l'affaire
Du bon Dieu. Ce sont là des accidents profonds.
Pourquoi donc a-t-il pris leur mère à ces chiffons?
C'est gros comme le poing. Ces choses-là sont rudes.
Il faut pour les comprendre avoir fait ses études.
Si petits! on ne peut leur dire: Travaillez.
Femme, va les chercher. S'ils se sont réveillés,

Ils doivent avoir peur tout seuls avec la morte.
C'est la mère, vois-tu, qui frappe à notre porte;
Ouvrons aux deux enfants. Nous les mêlerons tous.
Cela nous grimpera le soir sur les genoux.
Ils vivront, ils seront frère et sœur des cinq autres.
Quand il verra qu'il faut nourrir avec les nôtres
Cette petite fille et ce petit garçon,
Le bon Dieu nous fera prendre plus de poisson.
Moi, je boirai de l'eau, je ferai double tâche.
C'est dit. Va les chercher. Mais qu'as-tu? Ça te fâche?
D'ordinaire, tu cours plus vite que cela.

— Tiens, dit-elle en ouvrant les rideaux, les voilà!"

Victor Hugo.

OBERSEKUNDA.

Les Animaux malades de la Peste.

Un mal qui répand la terreur,
Mal que le ciel en sa fureur
Inventa pour punir les crimes de la terre,
La peste (puisqu'il faut l'appeler par son nom),
Capable d'enrichir en un jour l'Achéron,
Faisait aux animaux la guerre.
Ils ne mouraient pas tous, mais tous étaient frappés;
On n'en voyait point d'occupés
A chercher le soutien d'une mourante vie;
Nul mets n'excitait leur envie;
Ni loups, ni renards n'épiaient
La douce et l'innocente proie.
Les tourterelles se fuyaient;
Plus d'amour, partant plus de joie.
Le lion tint conseil, et dit: „Mes chers amis,
Je crois que le ciel a permis
Pour nos péchés cette infortune.
Que le plus coupable de nous
Se sacrifie aux traits du céleste courroux;
Peut-être il obtiendra la guérison commune.
L'Histoire nous apprend qu'en de tels accidents
On fait de pareils dévouements.
Ne nous flattons donc point; voyons sans indulgence
L'état de notre conscience.
Pour moi, satisfaisant mes appétits gloutons,
J'ai dévoré force moutons.
Que m'avaient-ils fait? nulle offense;
Même il m'est arrivé quelquefois de manger
Le berger.

Je me dévouerai donc, s'il le faut; mais je pense
Qu'il est bon que chacun s'accuse ainsi que moi;
Car on doit souhaiter, selon toute justice,

Que le plus coupable périsse.“

„Sire, dit le renard, vous êtes trop bon roi;
Vos scrupules font voir trop de délicatesse.
Eh bien! manger moutons, canaille, sottre espèce,
Est-ce un péché? Non, non: vous leur fîtes, seigneur,

En les croquant, beaucoup d'honneur;

Et, quant au berger, l'on peut dire

Qu'il était digne de tous maux,

Étant de ces gens-là qui sur les animaux

Se font un chimérique empire.“

Ainsi dit le renard, et flatteurs d'applaudir.

On n'osa trop approfondir

Du tigre, ni de l'ours, ni des autres puissances

Les moins pardonnables offenses:

Tous les gens querelleurs, jusqu'aux simples mâtons,

Au dire de chacun, étaient de petits saints.

L'âne vint à son tour, et dit: „J'ai souvenance

Qu'en un pré de moines passant,

La faim, l'occasion, l'herbe tendre, et, je pense,

Quelque diable aussi me poussant,

Je tondis de ce pré la largeur de ma langue;

Je n'en avais nul droit, puisqu'il faut parler net.“

A ces mots, on cria haro sur le baudet.

Un loup, quelque peu clerc, prouva par sa harangue

Qu'il fallait dévouer ce maudit animal,

Ce pelé, ce galeux, d'où venait tout leur mal.

Sa peccadille fut jugée un cas pendable.

Manger l'herbe d'autrui, quel crime abominable!

Rien que la mort n'était capable

D'expier son forfait. On le lui fit bien voir.

Selon que vous serez puissant ou misérable,

Les jugements de cour vous rendront blanc ou noir.

Jean de La Fontaine,

Adieux de Marie Stuart.

Adieu, charmant pays de France,
Que je dois tant chérir!
Berceau de mon heureuse enfance,
Adieu! te quitter, c'est mourir.

Toi que j'adoptai pour patrie,
Et d'où je crois me voir bannir,
Entends les adieux de Marie,
France, et garde son souvenir.
Le vent souffle, on quitte la plage,
Et, peu touché de mes sanglots,
Dieu, pour me rendre à ton rivage,
Dieu n'a point soulevé les flots!

Adieu, charmant pays de France, etc.

Lorsqu'aux yeux du peuple qui j'aime
Je ceignis les lis éclatants,
Il applaudit au rang suprême
Moins qu'aux charmes de mon printemps.
En vain la grandeur souveraine
M'attend chez le sombre Écossais;
Je n'ai désiré d'être reine
Que pour régner sur des Français.

Adieu, charmant pays de France, etc.

L'amour, la gloire, le génie,
Ont trop enivré mes beaux jours;
Dans l'inculte Calédonie
De mon sort va changer le cours.
Hélas! un présage terrible
Doit livrer mon cœur à l'effroi:
J'ai cru voir, dans un songe horrible,
Un échafaud dressé pour moi.

Adieu, charmant pays de France, etc.

France, du milieu des alarmes,
 La noble fille des Stuarts,
 Comme en ce jour qui voit ses larmes,
 Vers toi tournera ses regards.
 Mais, Dieu! le vaisseau trop rapide
 Déjà vogue sous d'autres cieux;
 Et la nuit, dans son voile humide,
 Dérobe tes bords à mes yeux!

Adieu, charmant pays de France, etc.

Pierre-Jean de Béranger.

Oceano Nox.

Oh! combien de marins, combien de capitaines,
 Qui sont partis joyeux pour des courses lointaines,
 Dans ce morne horizon se sont évanouis!
 Combien ont disparu, dure et triste fortune!
 Dans une mer sans fond, par une nuit sans lune,
 Sous l'aveugle Océan à jamais enfouis!

Combien de patrons morts avec leurs équipages!
 L'ouragan de leur vie a pris toutes les pages,
 Et d'un souffle il a tout dispersé sur les flots!
 Nul ne saura leur fin dans l'abîme plongée.
 Chaque vague en passant d'un butin s'est chargée;
 L'une a saisi l'esquif, l'autre les matelots.

Nul ne sait votre sort, pauvres têtes perdues!
 Vous roulez à travers les sombres étendues,
 Heurtant de vos fronts morts des écueils inconnus.
 Oh! que de vieux parents, qui n'avaient plus qu'un rêve,
 Sont morts en attendant tous les jours sur la grève
 Ceux qui ne sont pas revenus!

Et quand la tombe enfin a fermé leur paupière,
 Rien ne sait plus vos noms, pas même une humble pierre
 Dans l'étroit cimetière où l'écho nous répond;

Pas même un saule vert qui s'effeuille à l'automne,
Pas même la chanson naïve et monotone
Que chante un mendiant à l'angle d'un vieux pont!

Où sont-ils les marins sombrés dans les nuits noires?
O flots, que vous savez de lugubres histoires,
Flots profonds, redoutés des mères à genoux!
Vous vous les racontez en montant les marées,
Et c'est ce qui vous fait ces voix désespérées
Que vous avez le soir quand vous venez vers nous.

Victor Hugo.

U N T E R P R I M A.

Mon Habit.

Sois-moi fidèle, ô pauvre habit que j'aime!
Ensemble nous devenons vieux.
Depuis dix ans je te brosse moi-même,
Et Socrate n'eût pas fait mieux.
Quand le sort à ta mince étoffe
Livrerait de nouveaux combats,
Imite-moi, résiste en philosophe:
Mon vieil ami, ne nous séparons pas.

Je me souviens, car j'ai bonne mémoire,
Du premier jour où je te mis:
C'était ma fête, et, pour comble de gloire,
Tu fus chanté par mes amis.
Ton indigence, qui m'honore,
Ne m'a point banni de leurs bras.
Tous ils sont prêts à nous fêter encore:
Mon vieil ami, ne nous séparons pas.

T'ai-je imprégné des flots de musc et d'ambre
Qu'un fat exhale en se mirant?
M'a-t-on jamais vu dans une antichambre
T'exposer au mépris d'un grand?
Pour des rubans la France entière
Fut en proie à de longs débats;
La fleur des champs brille à ta boutonnière:
Mon vieil ami, ne nous séparons pas.

Ne crains plus tant ces jours de courses vaines
Où notre destin fut pareil;
Ces jours mêlés de plaisirs et de peines,

Mêlés de pluie et de soleil.
 Je dois bientôt, il me semble,
 Mettre pour jamais habit bas.
 Attends un peu, nous finirons ensemble:
 Mon vieil ami, ne nous séparons pas.

Pierre-Jean de Béranger.

Les deux îles.

Il est deux îles dont un monde
 Sépare les deux Océans,
 Et qui de loin dominant l'onde
 Comme des têtes de géants.
 On devine, en voyant leurs cimes,
 Que Dieu les tira des abîmes
 Pour un formidable dessein;
 Leur front de coups de foudre fume,
 Sur leurs flancs nus la mer écume,
 Des volcans grondent dans leur sein.

Ces îles, où le flot se broie
 Entre des écueils décharnés,
 Sont comme deux vaisseaux de proie,
 D'une ancre éternelle enchaînés.
 La main qui de ces noirs rivages
 Disposait les sites sauvages
 Et d'effroi les voulut couvrir,
 Les fit si terribles, peut-être,
 Pour que Bonaparte y pût naître,
 Et Napoléon y mourir!

„— Là fut son berceau! — Là sa tombe!“
 Pour les siècles, c'en est assez.
 Ces mots, qu'un monde naisse ou tombe,
 Ne seront jamais effacés.
 Sur ces îles à l'aspect sombre

Viendront, à l'appel de son ombre,
Tous les peuples de l'avenir;
Les foudres qui frappent leurs crêtes,
Et leurs écueils, et leurs tempêtes,
Ne sont plus que son souvenir!

Loin de nos rives, ébranlées
Par les orages de son sort,
Sur ces deux îles isolées
Dieu mit sa naissance et sa mort;
Afin qu'il pût venir au monde
Sans qu'une secousse profonde
Annonçât son premier moment;
Et que sur son lit militaire,
Enfin, sans remuer la terre,
Il pût expirer doucement!

Victor Hugo.

La jeune Captive.

„L'épi naissant mûrit de la faux respecté;
Sans crainte du pressoir, le pampre tout l'été
Boit les doux présents de l'Aurore;
Et moi, comme lui belle, et jeune comme lui,
Quoi que l'heure présente ait de trouble et d'ennui,
Je ne veux point mourir encore.

„Qu'un stoïque aux yeux secs vole embrasser la Mort,
Moi je pleure et j'espère; au noir souffle du nord
Je plie et relève ma tête.
S'il est des jours amers, il en est de si doux!
Hélas! quel miel jamais n'a laissé de dégoûts?
Quelle mer n'a point de tempête?

„L'illusion féconde habite dans mon sein;
D'une prison sur moi les murs pèsent en vain,
J'ai les ailes de l'Espérance:

Échappée aux réseaux de l'oiseleur cruel,
Plus vive, plus heureuse, aux campagnes du ciel
Philomèle chante et s'élance.

„Est-ce à moi de mourir? Tranquille je m'endors,
Et tranquille je veille, et ma veille aux remords
Ni mon sommeil ne sont en proie.
Ma bienvenue au jour me rit dans tous les yeux;
Sur des fronts abattus, mon aspect dans ces lieux
Ranime presque de la joie.

„Mon beau voyage encore est si loin de sa fin!
Je pars, et des ormeaux qui bordent le chemin
J'ai passé les premiers à peine.
Au banquet de la vie à peine commencé,
Un instant seulement mes lèvres ont pressé
La coupe en mes mains encor pleine.

„Je ne suis qu'au printemps, je veux voir la moisson;
Et comme le soleil, de saison en saison,
Je veux achever mon année.
Brillante sur ma tige, et l'honneur du jardin,
Je n'ai vu luire encor que les feux du matin,
Je veux achever ma journée.

„O Mort! tu peux attendre; éloigne, éloigne-toi;
Va consoler les cœurs que la honte, l'effroi,
Le pâle désespoir dévore.
Pour moi, Palès encore a des asiles verts,
Les Amours des baisers, les Muses des concerts.
Je ne veux point mourir encore.“

Ainsi, triste et captif, ma lyre toutefois
S'éveillait, écoutant ces plaintes, cette voix,
Ces vœux d'une jeune captive;

Et, secouant le faix de mes jours languissants,
Aux douces lois des vers je pliais les accents
De sa bouche aimable et naïve.

Ces chants, de ma prison témoins harmonieux,
Feront à quelque amant des loisirs studieux
Chercher quelle fut cette belle:
La grâce décorait son front et ses discours,
Et, comme elle, craindront de voir finir leurs jours
Ceux qui les passeront près d'elle.

André Chénier,

OBERPRIMA.

Bonaparte.

Sur un écueil battu par la vague plaintive,
Le nautonier, de loin, voit blanchir sur la rive
Un tombeau près du bord par les flots déposé;
Le temps n'a pas encor bruni l'étroite pierre,
Et, sous le vert tissu de la ronce et du lierre
On distingue . . . un sceptre brisé.

Ici git . . . Point de nom! demandez à la terre!
Ce nom, il est inscrit en sanglant caractère
Des bords du Tanaïs au sommet du Cédar,
Sur le bronze et le marbre, et sur le sein des braves,
Et jusque dans le cœur de ces troupeaux d'esclaves
Qu'il foulait tremblants sous son char.

Depuis les deux grands noms qu'un siècle au siècle an-
Jamais nom qu'ici-bas toute langue prononce [nonce,
Sur l'aile de la foudre aussi loin ne vola;
Jamais d'aucun mortel le pied qu'un souffle efface
N'imprima sur la terre une plus forte trace:
Et ce pied s'est arrêté là . . .

Il est là! . . . Sous trois pas un enfant le mesure!
Son ombre ne rend pas même un léger murmure;
Le pied d'un ennemi foule en paix son cercueil.
Sur ce front foudroyant le moucheron bourdonne,
Et son ombre n'entend que le bruit monotone
D'une vague contre un écueil.

Ne crains pas cependant, ombre encore inquiète,
Que je vienne outrager ta majesté muette.
Non! La lyre aux tombeaux n'a jamais insulté;

La mort de tout temps fut l'asile de la gloire.
Rien ne doit jusqu'ici poursuivre une mémoire;
Rien . . . excepté la vérité!

Superbe, et dédaignant ce que la terre admire,
Tu ne demandais rien au monde que l'empire.
Tu marchais . . . tout obstacle était ton ennemi.
Ta volonté volait comme ce trait rapide
Qui va frapper le but où le regard le guide,
Même à travers un cœur ami.

Jamais, pour éclaircir ta royale tristesse.
La coupe des festins ne te versa l'ivresse;
Tes yeux d'une autre pourpre aimaient à s'enivrer.
Comme un soldat debout qui veille sous ses armes,
Tu vis de la beauté le sourire et les larmes,
Sans sourire et sans soupirer.

Tu n'aimais que le bruit du fer, le cri d'alarmes,
L'éclat resplendissant de l'aube sur les armes;
Et ta main ne flattait que ton léger coursier,
Quand les flots ondoyants de sa pâle crinière
Sillonnaient, comme un vent, la sanglante poussière,
Et que ses pieds brisaient l'acier.

Tu grandis sans plaisir, tu tombas sans murmure.
Rien d'humain ne battait sous ton épaisse armure:
Sans haine et sans amour, tu vivais pour penser.
Comme l'aigle régnaient dans un ciel solitaire,
Tu n'avais qu'un regard pour mesurer la terre,
Et des serres pour l'embrasser.

S'élancer d'un seul bond au char de la victoire;
Foudroyer l'univers des splendeurs de sa gloire;
Fouler d'un même pied des tribuns et des rois;
Forger un joug trempé dans l'amour et la haine,
Et faire frissonner sous le frein qui l'enchaîne
Un peuple échappé de ses lois;

Être d'un siècle entier la pensée et la vie;
Émousser le poignard, décourager l'envie,
Ébranler, raffermir l'univers incertain;
Aux sinistres clartés de ta foudre qui gronde,
Vingt fois contre les dieux jouer le sort du monde,
Quel rêve!!! et ce fut ton destin! . . .

Tu tombas cependant de ce sublime faite:
Sur ce rocher désert jeté par la tempête,
Tu vis tes ennemis déchirer ton manteau;
Et le sort, ce seul dieu qu'adora ton audace,
Pour dernière faveur t'accorda cet espace
Entre le trône et le tombeau.

Alphonse de Lamartine.

Quand nous habitions tous ensemble.

Quand nous habitions tous ensemble
Sur nos collines d'autrefois,
Où l'eau court, où le buisson tremble,
Dans la maison qui touche au bois,

Elle avait dix ans, et moi trente;
J'étais pour elle l'univers.
Oh! comme l'herbe est odorante
Sous les arbres profonds et verts!

Elle faisait mon sort prospère,
Mon travail léger, mon ciel bleu.
Lorsqu'elle me disait: „Mon père,“
Tout mon cœur s'écriait: „Mon Dieu!“

A travers mes songes sans nombre,
J'écoutais son parler joyeux,
Et mon front s'éclairait dans l'ombre
A la lumière de ses yeux.

Elle avait l'air d'une princesse
Quand je la tenais par la main;

Elle cherchait des fleurs sans cesse,
Et des pauvres dans le chemin.

Elle donnait comme on dérobe,
En se cachant aux yeux de tous.
Oh! la belle petite robe
Qu'elle avait, vous rappelez-vous?

Le soir, auprès de ma bougie,
Elle jasait à petit bruit,
Tandis qu'à la vitre rougie
Heurtaient les papillons de nuit.

Les anges se miraient en elle.
Que son bonjour était charmant!
Le ciel mettait dans sa prunelle
Ce regard qui jamais ne ment.

Oh! je l'avais, si jeune encore,
Vue apparaître en mon destin!
C'était l'enfant de mon aurore,
Et mon étoile du matin!

Quand la lune claire et sereine
Brillait aux cieux, dans ces beaux mois,
Comme nous allions dans la plaine!
Comme nous courions dans les bois!

Puis, vers la lumière isolée
Étoilant le logis obscur,
Nous revenions par la vallée
En tournant le coin du vieux mur;

Nous revenions, cœurs pleins de flamme,
En parlant des splendeurs du ciel.
Je composais cette jeune âme
Comme l'abeille fait son miel.

Doux ange aux candides pensées,
 Elle était gaie en arrivant . . . —
 Toutes ces choses sont passées
 Comme l'ombre et comme le vent!

Victor Hugo.

La Vie et l'Espérance.

Quand j'ai passé par la prairie,
 J'ai vu, ce soir, dans le sentier,
 Une fleur tremblante et flétrie,
 Une pâle fleur d'églantier.
 Un bourgeon vert à côté d'elle
 Se balançait sur l'arbrisseau;
 J'y vis poindre une fleur nouvelle;
 La plus jeune était la plus belle:
 L'homme est ainsi, toujours nouveau.

Quand j'ai traversé la vallée,
 Un oiseau chantait sur son nid.
 Ses petits, sa chère couvée,
 Venaient de mourir dans la nuit.
 Cependant il chantait l'aurore;
 O ma Muse! ne pleurez pas;
 A qui perd tout, Dieu reste encore,
 Dieu là-haut, l'espoir ici-bas!

Alfred de Musset.

Inhalts-Verzeichnis.

Antoine-Vincent Arnault (1766—1834).	Seite
La Feuille	5
Pierre-Jean de Béranger (1780—1857).	
Les Hirondelles	10
• Les Souvenirs du Peuple	13
Adieux de Marie Stuart	20
Mon Habit	23
Auguste Brizeux (1806—1858).	
Jacques le Maçon	4
André-Marie de Chénier (1762—1794).	
La jeune Captive	25
Casimir Delavigne (1793—1843).	
Trois Jours de Christophe Colomb	9
Victor Hugo (1802—1885).	
Après la Bataille	7
Les Pauvres gens	15
Oceano Nox	21
Les deux Iles	24
Quand nous habitions tous ensemble	30
Jean de La Fontaine (1621—1695).	
La Cigale et la Fourmi	3
Le Laboureur et ses Enfants	6
Le Corbeau et le Renard	6
Le Loup et l'Agneau	8
Le Savetier et le Financier	12
Les Animaux malades de la Peste	18
Alphonse de Lamartine (1790—1869).	
Bonaparte	28
Victor de Laprade (1812—1883).	
Le petit Soldat	3
Alfred de Musset (1810—1857).	
La Vie et l'Espérance	32



Antoine-Vinc
 La Feuille
Pierre-Jean d
 Les Hiron
 Les Souve
 Adieux de
 Mon Hab
Auguste Briz
 Jacques le
André-Marie
 La jeune
Casimir Delav
 Trois Jou
Victor Hugo
 Après la E
 Les Pauvr
 Oceano No
 Les deux
 Quand not
Jean de La F
 La Cigale
 Le Labour
 Le Corbea
 Le Loup e
 Le Savetie
 Les Anima
Alphonse de L
 Bonaparte
Victor de Lap
 Le petit Sc
Alfred de Mus
 La Vie et

Tiffen® Gray Scale

© The Tiffen Company, 2007



Seite

5
 10
 13
 20
 23
 4
 25
 9
 7
 15
 21
 24
 30
 3
 6
 6
 8
 12
 18
 28
 3
 32

